



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruchhausen, Carl von: Militärische Randglossen zum Burenkriege

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Kaiserin suchte diesen Augenblick zur Wiederherstellung ihres eignen Einflusses auszubenten, indem sie die Zurückberufung des Fräulein Melidow vorschlug und unter Beteuerungen ihrer Hingebung und Uneigennützigkeit erklärte, sie wisse sehr wohl, daß sie ihren Gemahl nicht mehr zu fesseln vermöge. Mit dieser Erklärung verband sie die dringende Bitte, Seine Majestät wolle seine Wahl mindestens auf eine seiner würdigen Person richten. Zu diesem Zweck schlug sie die alte Freundin Melidow vor, die denn auch zurückkehrte, alsbald aber erklärte, daß sie nicht mehr bei Hofe erscheinen wollte, und damit Wort hielt. Nichtsdestoweniger ist das alte Verhältnis des Kaisers zur Lapuchin wiederhergestellt und ihr die Erlaubnis zu der — am 8. Februar erfolgten — Heirat mit Gagarin erteilt worden. — So lagen die Dinge wenigstens bei meiner Abreise von St. Petersburg, wo die Chevalier, Kutaisfows Geliebte, mir die bezüglichen Mitteilungen gemacht hat.

(Schluß folgt)



Militärische Randglossen zum Burenkriege

Von Carl von Bruchhausen



Die frühere Überschrift ließ sich nicht aufrecht erhalten. An den „ersten“ Teil des Burenkrieges haben sich ein zweiter und dritter gefügt, wobei die Grenzlinien nicht überall scharf hervortreten. Sollte jeder dieser Teile gleich sorgfältig unter die Lupe genommen werden, so ergäbe das ein dickleibiges Buch. Von einem Buche darf man eine gewisse Vollständigkeit fordern: hier soll nicht viel mehr als lose aneinander gereimte Aphorismen geboten werden. Zunächst aber möchten wir einen kurzen Rückblick auf die Kriegseignisse werfen, die in den frühern „Randglossen“ noch nicht berührt worden sind. Unter dem Eindruck der Waffenstreckung Cronjes, der Freigabe von Ladysmith und der Besetzung von Bloemfontein waren die frühern groben Fehler der englischen Heeresleitung, sowie die kriegerischen Großthaten der Buren schon in Gefahr, in Vergessenheit zu geraten, sodaß es nicht unangebracht erscheint, die Erinnerung daran etwas aufzufrischen. Da nun eine knappe Aufzählung der einzelnen Vorgänge allzu trocken ausfallen dürfte, so werden wir sie dadurch zu würzen streben, daß wir die jedesmalige englische Auffassung und Beurteilung der Lage, wie sie sich aus Äußerungen der Presse ergibt, einflechten. Es liegt ein eigentümlicher Humor in dem verblendeten Fehlgreifen der englischen Blätter, die sich auch durch die Logik der schwerwiegendsten Thatfachen nicht belehren ließen!

So entlasten wir zugleich einen später folgenden Abschnitt, der sich mit englischen Lügennachrichten, englischer Thorheit und englischer Prahlerei beschäftigen wird: ein üppig wucherndes Feld von Ungeheuerlichkeiten und gelegentlich auch — Unverschämtheiten!

*
*
*

Den zweiten Teil des Burenkriegs können wir als die „Ara Buller“ bezeichnen, den dritten als die „Ara Roberts-Kitchener.“

Sir Redvers Buller, der wegen seiner kaustischen Kritiken gefürchtete Kommandant des Lagers von Alderhot, wurde als der zukünftige Niederzwinger der Buren in den englischen Blättern weidlich gepriesen. Und in der That gehört er zu den einsichtigeren englischen Generalen; sein hie und da zur Schau getragenes Selbstbewußtsein machte ihn für die Rolle eines Oberbefehlshabers der sämtlichen britischen Streitkräfte in Südafrika um so geeigneter. Natürlich hat er das ihm bei der Abfahrt zugeschriebene Prahlwort, er werde in vier Wochen in Pretoria sein — nie gesprochen; wer etwas von ihm wußte, war davon ohne weiteres überzeugt, und es hätte einer förmlichen Ablehnung, wie sie in einem Briefe an einen Freund vorliegt, gar nicht bedurft. Im Gegenteil antwortete Buller vor dem Antritt der Seereise auf die Frage: Wie lange er wohl wegbleiben werde? — „Etwa sechs Monate!“ Und auf die Bemerkung: Sechs Monate seien eine lange Zeit, sagte er: „Der Weg bis zum Ziele ist auch lang.“ Daß auch die sechs Monate nicht ausreichen würden, haben damals nur wenige geahnt. Die angeblichen „vier Wochen“ fanden aber unter den eignen Landsleuten des Generals willigen Glauben, und eine in Stuttgart lebende englische Dame sandte im November vorigen Jahres — Quelle: eine große, durchaus nicht burenfreundliche deutsche Zeitung — eine Ansichtspostkarte „an den General Buller, ankommend Pretoria“ ab. Diese Karte soll nun — ein wenig Scherz beim Ernstes kann nicht schaden — anfang Februar mit dem Postvermerk zurückgelangt sein: „Buller in Pretoria gänzlich unbekannt; auch mit Hilfe der Polizei nicht zu ermitteln.“

Zur Beurteilung der Maßnahmen Bullers wäre es nun von Bedeutung zu wissen, ob die Verzettlung des ersten Armeekorps, das die Buren zu Paaren treiben sollte, auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen (einschließlich der Entsendung Methuens zum Entsatz von Kimberley) wirklich Bullers Werk ist. Wir vermögen es nicht zu glauben, obgleich S. A. Balfour am 30. Januar im Unterhause mit dem Entrüstungstone gekränkter Unschuld die denkwürdigen Worte sprach: „Die Regierung hat sich weder direkt noch indirekt in das freie Verfügungsrecht der Generale im Felde gemischt.“ Das bezieht sich doch auch auf das Verhalten des Generals White beim Ausbruch der Feindseligkeiten im nördlichen Natal. Wir haben früher schon die Ansicht vertreten, daß nur politische Gründe und Beeinflussungen zu der militärisch nicht zu rechtfertigenden Behauptung von Dundee-Lady Smith geführt haben könnten. Inzwischen sind

nun die ersten Berichte Whites bekannt geworden, und aus ihnen geht klar hervor, daß er gegen seine ursprüngliche Absicht nur durch das dringende Ersuchen des Gouverneurs von Natal veranlaßt worden ist, in der bezeichneten Stellung den Kampf aufzunehmen. Ist der Gouverneur von Natal nicht „die Regierung“? Hat er nicht ganz unzweideutige Weisungen von London gehabt, mit dem er in direkter telegraphischer Verbindung stand? Wir meinen, daß dieses ein Beispiel allein die Fadenscheinigkeit der Regierungserklärung darthut. Und ferner: Buller schwamm selbst noch auf dem Meere, als den Transportschiffen unterwegs — doch wohl aus London? — der Befehl zuging, die Fahrt nach Möglichkeit zu beschleunigen. Die schnellsten kamen selbstverständlich zuerst am Kap an und wurden mit Rücksicht auf Ladysmith alsbald nach Durban weitergeholt. Das Ergebnis war eine völlige Zerreißung der Verbände und — mit Rücksicht auf die Stärke der nach Natal gesandten Heeres Teile — die Unmöglichkeit, mit dem verbleibenden Rest der Truppen die schon vorbereiteten Operationen vom Norden der Kapkolonie aus in der Richtung auf Bloemfontein zu beginnen. Was blieb da dem Oberstkommandierenden übrig, als sich auch für seine Person nach Natal zu begeben, das zum Grabe seines militärischen Ansehens werden sollte?

Vom 15. November bis etwa 5. Dezember landeten bei Durban an die 25000 Mann englischer Truppen. Den Oberbefehl führte hier, bis ihn Buller selbst übernahm, der Generalleutnant Clery. Schon am 21. November, das ist zu einer Zeit, wo die ersten Bataillone von Durban mit der Eisenbahn nordwärts gesandt wurden, mußten englische Blätter ihren Lesern in fetten Lettern die Mär zu verkünden: „Ladysmith ist frei; die Buren haben die Belagerung aufgehoben.“ Und zwei Tage später meinte ein „Weltblatt“ wie die Times: „Da wir (in Natal) über eine solche Truppenmacht verfügen, kann die gegenwärtige Lage kaum länger als ein oder zwei Tage dauern. Generalmajor Clery, der im Süden von Ladysmith befehligt und jetzt in Estcourt sein dürfte, wird wahrscheinlich die Buren angreifen, wo immer er sie in einigermaßen beträchtlicher Zahl findet. Die allgemeine Lage berechtigt zu der Annahme, daß wichtige Ereignisse unmittelbar bevorstehn, und daß deren Verlauf kaum anders als für uns vorteilhaft sein kann.“ Ähnlich äußerten sich andre Blätter, und zugleich führten die Zeitungsstrategen ein großes Wort über den jeder gefunden Kriegsführung hohnsprechenden Vorstoß der Buren von Ladysmith bis hart an Pietermaritzburg heran, der den englischen Aufmarsch auf das ernstlichste zu stören drohte. Hatten die bösen Buren doch die beiden vordersten englischen Heeresgruppen — bei Estcourt und am Mooifluß — förmlich eingekreist und auf Tage von jeder Verbindung untereinander und zur Küste abgeschnitten. Aber es werde ihnen schlecht ergehn: entweder würden sie wegen Mangels an Lebensmitteln verhungern oder von den englischen Truppen aufgerieben werden; so meinten die englischen Sachverständigen, denn sie waren der festen Überzeugung, daß der Bure abseits von der Eisenbahn ebenso hilflos sei wie der verwöhnte Engländer. Und dann glaubten sie trotz

aller Lehren der Vergangenheit, daß die buriſchen Streitkräfte bei ihren Operationen an das Schrittmaß ihrer Deſſenwagen gebunden ſeien. Deſhalb wurde, als nach einigen für die englischen Waffen nicht ungefährlichen Tagen die Einſchließung der Heerhaufen bei Eſtcourt und am Mooifluß aufgehoben wurde, und die Buren aus Gründen, die noch nicht klar ſind, mit all ihren Leuten bis hinter den Tugela zurückgingen, in England der Mund wieder recht voll genommen. Aha, ſie fliehen! Das Erſcheinen der erſten englischen Bataillone und Batterien genügt, daß ſich der Gegner in wilder Haft in Sicherheit bringt! Aber ohne Zweifel wird General Clerx vor ihm am Tugela ſein und ihn unter Verlegung des Übergangs vernichten. Das war ſo die Tonart. Du lieber Himmel: ſchwerfällige englische Soldaten ſollten behenden Buren, denen der Rückzug nach allen Richtungen (mit Ausnahme nach Süden) offen ſtand, und die eines Hinderniſſes wie des furtreichen Tugela ſpotten, an dieſem Fluſſe zuvorkommen! — Eine gewiſſe Beſonnenheit zeigte noch der militäriſche Beurteiler der Times, der unterm 25. November meinte: „Die Lage in Natal iſt ſo merkwürdig kompliziert, daß es unmöglich iſt, ſie zu verſtehn. Die Verwegenheit der Buren, die drei britiſche feſte Plätze zu iſolieren verſuchen, während ſie obendrein noch gegen Pietermaritzburg vorrücken, iſt beinahe unglaublich, aber die britiſchen Generale ſcheinen ihrer Aufgabe nicht recht gewachſen zu ſein.“ Der letzte Satz war etwas dreift, angeſichts der Thatſache, daß der Chefredakteur des Daily Chronicle gerade in jenen Tagen zum Rücktritt gezwungen wurde, weil er den Buren und ihrer Sache Gerechtigkeit widerfahren ließ. Geradezu naiv nimmt ſich aber eine Äußerung der U. S. G. *) vom 18. November aus: Der ſoeben erfolgte Befehl zur Mobilmachung des Belagerungsparks ſei das Vorſpiel zur Belagerung von Pretoria! Nebenbei bemerkt kamen die erſten Teile dieſes Parks erſt am 3. Januar in Kapſtadt an.

Auch der Br. A. vom 2. Dezember meint: „Die Lage beſſert ſich täglich. . . . Vorausſichtlich wird bald ein Ende gemacht. Vor Weihnachten noch ſtehn 100000 Mann in Südafrika; ein größeres und beſſer ausgerüstetes Heer hat England noch niemals ins Feld geſtellt. . . . Die Beſetzung Pretorias iſt höchſtens die Sache eines Monats, vielleicht auch kürzerer Zeit. . . . Jeden Tag muß die Nachricht eintreffen, daß Ladysmith entſetzt iſt. . . . Nach dem Siege über den Kalifen können wir jetzt im Norden wie im Süden Afrikas unſer Haupt hochtragen. . . . Die Einnahme von Bloemfontein und Pretoria wird den Buren die verdiente Lektion erteilen.“

*) Wir ziehn zu unſrer Blütenleſe nur ernſte Blätter heran, da das wütende Geteiſe der untergeordneten Preſſe für die Beurteilung des englischen Volks nicht maßgebend iſt; an militäriſchen Zeitungen faſſen wir beſonders die Army and Navy Gazette, den Broad Arrow und die United Service Gazette ins Auge, ſämtlich des Sonnabends erſcheinende Wochenblätter. Im Intereſſe des Raumes kürzen wir ihre Namen im folgenden ab, alſo: A. a. N. G., Br. A. und U. S. G.

Erinnern solche Auslassungen nicht an den unerfüllt gebliebenen Ruf von 1870: à Berlin?

Allen aber setzt in demselben Br. A. der englische Generalmajor Bengough die Krone auf mit seinen kritischen Betrachtungen über die Lage. Er ist zu beneiden um seinen geradezu unverwundlichen Optimismus, der hie und da in den reinen strategischen Wahnsinn übergeht. Hier ein paar Proben zur Erheiterung unsrer Leser:

25. November: Betrachtet man die englische Einheit im Oberbefehl, die Vollendetheit unsrer Organisation und die Mittel zu den schnellsten und nachhaltigsten Operationen, und sieht man dann auf der andern Seite einen vielköpfigen Kriegsrat mit geteilten Meinungen, halbe Maßregeln in Bezug auf die Operationen und die Nichtausnutzung günstiger Gelegenheiten, so kann das endliche Ergebnis nicht zweifelhaft sein. — Die Teilung der englischen Streitkräfte in zwei oder drei Kolonnen bietet nur Vorteile ohne Nachteile. Sie wird die eingeborne Bevölkerung und die Afrikaner niederhalten, die Hauptstadt des Freistaats direkt bedrohen(!), die Stellung der Drakensberge(!) in der Flanke umgehen und den jetzt bei Ladysmith stehenden Buren den Rückzug abschneiden. Die Buren werden sich auf Unternehmungen gegen eine der drei Kolonnen, deren jede für sich allein eine ausreichende Gefechtskraft hat, nicht einlassen. Den Buren blieben nur drei Möglichkeiten: der Versuch, Pretoria noch rasch zu erreichen und zu verteidigen; die Auflösung aller Streitkräfte und der Guerillakrieg, oder endlich bedingungslose Waffenstreckung. In Bezug auf die erste Möglichkeit erscheint es nach der zu erwartenden entscheidenden Niederlage Touberts wenig wahrscheinlich, daß ein solcher Versuch gelingen werde. Volksaufgebote streben im Gegensatz zu den regulären Truppen nach einer Niederlage auseinander. Voraussichtlich wird seitens der Buren nach einer solchen gar kein Versuch mehr zur Verteidigung Pretorias gemacht werden. Wenn sie ihre Farmen in des Feindes Hand sehen, wird ihnen der Mut sinken. Usw.

2. Dezember: Die Woge der burischen Invasion hat zu ebbem begonnen, und der britische Erfolg hat eingesezt, um vorwärts zu fluten, bis der Union Saak über Bloemfontein und Pretoria weht. — In ein paar Tagen wird General Gatacre voraussichtlich in stande sein, die Offensive in der ernstesten Weise zu ergreifen und womöglich Methuen die Hand zu reichen (bei den Entfernungen!). Methuen hat einen wichtigen, „wenn nicht entscheidenden“ Erfolg davongetragen. Aber die eigentliche Entscheidung wird erst fallen, wenn die drei Kolonnen (Gatacre, Methuen, Buller) in Kooperation getreten sind. Eine Versammlung der vier Divisionen Bullers in der Linie Harrysmith-Ladysmith (dieses östlich, jenes westlich von den Drakensbergen!) wird die Buren in Natal vom Freistaat abschneiden und ihren Rückzug nach Pretoria bedrohen(!) Bis zum Ende des Kriegs wird sicherlich, wenn auch nur aus strategischen Gründen, eine Eisenbahn Richmond (unweit Pietermaritzburg)-Queenstown hergestellt sein(!)

9. Dezember: Gatacre und French sind zurückgehalten worden, damit sie später Methuen beim Vormarsch auf Bloemfontein gerade zur rechten Zeit die Hand reichen; es hat nicht den Anschein, als ob im Norden der Kapkolonie nennenswerte Streitkräfte der Buren stünden. Wir erwarten in kürzester Frist von der Vereinigung der mittlern Kolonnen bei Springfontein, auf dem Boden des Freistaats, zu hören. — Bisher haben der Heroismus und der Schwung unsrer Soldaten im Verein mit der tüchtigen Führung (gallant leading) durch unsre Offiziere den Feind aus einer Stellung nach der andern gejagt, wenn auch unter verhältnismäßig starken Verlusten. Die Schlacht am Modderfluß zeigt wieder einmal die Tapferkeit unsrer Truppen und beweist, daß die Buren ebenso wenig Neigung haben, unserm Artillerie- und Gewehrfeuer, wie unserm Bajonett stand zu halten. Es ist wahr, daß sie beweglich sind, aber sie haben ihre Beweglichkeit bisher nur zu Retiraden ausgenutzt. — Der Druck unsrer westlichen Kolonnen macht sich schon fühlbar, und es heißt, daß der um Pretoria besorgte Präsident Krüger den Rückzug seiner Leute von Ladysmith wünscht. Ein solcher Rückzug ist jetzt, im Angesicht der Streitmittel Bullers, ohne schwere Verluste nicht mehr ausführbar, obgleich es ja dem General Toubert durch einen zeitigen Abzug noch gelingen mag, der Katastrophe zu entgehen, die schwer über ihn hereinbricht, wenn er die Einschließung so lange aufrecht erhält, bis unsre vereinigten Kolonnen gegen ihn operieren.

Doch genug von den Stilblüten dieses seltsamen Kriegslehrers. Es läßt keinen günstigen Schluß auf die militärische Bildungsstufe des englischen Offizierkorps zu, daß er sich in einer angesehenen Zeitschrift breit machen darf.

Hand in Hand mit einer solchen kindlich eiteln und selbstgefälligen Verkennung der Lage geht natürlich eine andauernde Unterschätzung und Verunglimpfung des Gegners. Wie die A. a. N. G. unter dem 25. November triumphierend urbi et orbi verkündet, ist „der Mythos, daß die Buren gute Schützen seien, jetzt endgiltig zerstört.“ Und die Ausländer auf seiten der Buren? Nach demselben Blatt hat das deutsche Korps beim Auszuge aus Pretoria einen so erbärmlichen Eindruck gemacht, daß ein Augenzeuge — sicher doch ein Engländer! — zu seinem Nachbar — ebenso sicher ein Engländer! — äußerte: „Wenn Tommy euch sähe, würde er sich schämen, mit solchen Kerlen zu kämpfen.“*)

Ganz besonders amüsant erscheint uns, was die drei genannten englischen Militärzeitschriften am 9. Dezember schrieben, denn gleich hinterher erfolgte der völlige Zusammenbruch der englischen Hoffnungen bei Stormberg, Magersfontein und Colenso. Es war also am Vorabend dieser schweren englischen Niederlagen zu lesen:

U. S. G.: Mr. Powell Williams, M. P., Finanzsekretär im Kriegsministerium (also ein hoher Beamter) hielt eine Rede über den Ernst des

*) Why if Tommy sees you, he will be ashamed to fight such things. Dieses Wort ist mit „Kerle“ noch viel zu gelinde übersetzt; Tommy ist ein Scherzname für den englischen Soldaten.

Krieges, die er mit den Worten beschloß: „Aber nicht ein einziger hegt den leisesten Zweifel darüber, wie der Ausgang des Krieges sein wird.“ Ferner ist das Blatt von Stolz darüber erfüllt, daß die englischen Kolonnen jetzt an drei Stellen vorrücken.

A. a. N. G.: „Wahrscheinlich wird es nicht lange mehr dauern, bis wir von einer entscheidenden Vorbewegung (im Norden der Kapkolonie) hören.“

Dem Br. A. erscheinen die Gebietseinverleibungen, die die Buren nach Überschreitung der Südgrenze des Oranje-Freistaats aus wohlervognen politischen Gründen vornahmen, einfach „komisch,“ und er spricht verächtlich von den „bis jetzt existierenden Grenzen“ der Burenstaaten. Das soll heißen: Für England giebt es solche Grenzen nicht mehr; die Frechheit der Buren, gegen das britische Weltreich Krieg führen zu wollen, hat die auf den Landkarten verzeichneten politischen Grenzen weggeriucht, und ihr ganzes Land ist jetzt dem Union Sack anheimgefallen!

Bitter beklagten sich die Blätter, daß die Buren dem Bajonett nicht stand hielten: eine Großsprecherei, die mit der weitem Behauptung, daß die Buren bei Belmont, Graspan usw. mit dem Bajonett aus ihrer Stellung geworfen worden seien, einigermaßen in Widerspruch steht. Die Gelegenheit, ihr unbezwingliches Bajonett zu versuchen, sollte den Engländern bald geboten werden.

In den ersten Dezembertagen standen den über den Oranjefluß in die Kapkolonie eingebrochenen Buren nördlich von Sterkstrom der englische General Gatacre mit 5000 bis 6000 Mann und nördlich von Naampport der General French mit etwas geringerer Streitmacht gegenüber. Die Aufgabe der englischen Generale war die Deckung der von Port Elisabeth, Port Alfred und East London zum Oranjefluß führenden Eisenbahnen. Dank der völligen Verzettlung der englischen Truppen auf — wie wir gleich sehen werden — drei so weit auseinander liegenden Kriegstheatern, daß nicht nur jede gegenseitige taktische Unterstützung, sondern sogar jede Einheitlichkeit in den strategischen Maßnahmen ausgeschlossen erschien, und dank dem gewaltigen Aufwand an Stappentruppen, die an nicht weniger als drei Operationslinien zwar nach der politischen Karte Südafrikas auf eignem Boden, in Wahrheit indes wie in Feindesland, für die erforderliche Sicherung zu sorgen hatten, war keine der vordersten englischen Abteilungen zu einem kräftigen Auftreten befähigt. Daheim aber ließ man sie auf dem geduldigen Zeitungspapier vorrücken. Der einzuschlagende Weg war ja gegeben: Gatacre und French vereinigen sich, den Schienensträngen folgend, auf dem Boden des Freistaats bei Springfontein; dann marschieren sie weiter nach Norden und treffen in Bloemfontein mit Methuen zusammen, der, nachdem er Kimberley entsetzt hat, nach Osten abgeschwenkt ist; alsbald reichen die drei vereinigten Divisionen durch die Drakensberge (sic!) dem General Buller, der selbstverständlich inzwischen Ladysmith befreit hat, die Hand. Endlich ein gemeinsamer Vorstoß auf Pretoria, das nach siegreicher Niederkämpfung der wenigen Burenhaufen, die es — von den Engländern an allen Ecken und

Enden abgesehen — glücklich erreicht haben, im raschen Ansturm genommen wird! Ja, wenn die bösen Buren, die gewaltigen Geländeschwierigkeiten und die unbefieglichen Entfernungen nicht wären: Dinge, die sich aus den üblichen Übersichtskarten Südafrikas nicht recht ersehen lassen.

Was nun den General Gatacre bewogen hat, trotz unzulänglicher Kampfmittel am 9. Dezember teilweise unter Benützung der Eisenbahn einen Handstreich auf das 53 Kilometer entfernte Stormberg — den Einmündungspunkt der Verbindungsbahn Rosmead Junction = Stormberg Junction in die Linie Queenstown-Springsfontein — zu unternehmen, ist noch nicht klar. Hat nur ehrgeiziger Thatendrang ihn vorwärts getrieben? Ist er durch mangelhafte Karten — darüber später ein besondres Kapitel — oder durch falsche Meldungen irre geführt worden? Genug, er zog aus, mutete den Truppen (er gilt für so etwas wie Leuteschinder) außerordentliche Anstrengungen zu und geriet dicht vor dem Bahnhofe Stormberg am 10. Dezember früh mit seinen paar tausend Mann in eine regelrechte Falle. Als bald fanden die erschöpften Truppen in regelloser Flucht ihre Kräfte wieder; unaufhaltsam rasten sie davon: kein englischer Beschönigungsversuch kann diese Thatfache aus der Welt schaffen. Was nutzte es, daß General Gatacre bei dieser Gelegenheit vielleicht einen feigen Mord beging? In der U. S. G. vom 13. Januar ist zu lesen: „Ich habe einen Brief eingesehen, der vollauf das Gerücht bestätigt, wonach sich General Gatacre, als er die Falle erkannte, umdrehte, den Führer Schuft nannte und ihn niederschloß.“ Ohne Verhör, ohne Gewißheit, einen vielleicht unschuldigen Mann! Die U. S. G. bemerkt dazu: „Jener hatte es gewiß verdient, aber das war eine recht summarische Abstrafung, General Gatacre!“ Wir aber fragen: Stehn englische Generale außerhalb der Strafgesetze? Der Verlust der Engländer vor Stormberg betrug nach ihrer eignen Angabe: 22 Mann tot, 4 Offiziere, 56 Mann verwundet, 596 Mann vermißt, das heißt gefangen. Die Buren geben die Zahl der englischen Gefangnen auf 9 Offiziere, 672 Mann an, und den eignen Verlust auf 4 Tote, 9 Verwundete. Diese geringen Opfer brachten ihnen außer Gatacres schmählicher Niederlage noch einen andern Gewinn: die Verstärkung durch 5000 bis 8000 Afrikaner, die jetzt den Mut zur offenen Schilderhebung für die Stammesgenossen fanden. General Gatacre mußte fortan seine Vortruppen dort aufstellen, wo vordem seine Hauptmacht gestanden hatte, und so ist es — seit dem 10. Dezember 1899! — geblieben, bis in der ersten Hälfte des März 1900 der Vormarsch des Lord Roberts auf Bloemfontein die südlich vom Dranjeflusse kämpfenden Buren nach Norden rief.

Um einen Tag später — am 11. Dezember — erhielt ein andrer General, Lord Methuen, einen noch schwerern Schlag aufs Haupt, der ihn für zwei Monate an dieselbe Stelle bannte. Am 22. November trat er vom Dranjefluß-Bahnhof aus seinen „Siegessäug“ zur Entsetzung von Kimberley an. Wie sehr diese Unternehmung den Grundsätzen einer vernünftigen Kriegsführung Hohn spricht, wird an einer andern Stelle erörtert werden.

Am 23. November errang Methuen den glorreichen „Sieg“ bei Belmont; am 25. einen nicht minder glorreichen bei Graspan (auch Enslin genannt). An beiden Stellen will Methuen, der 10000 bis 12000 Mann befehligte, sich etwa 2500 Buren mit einigen Geschützen gegenüber gehabt haben; wie von Burenseite gemeldet ist, betrug die Zahl ihrer Streiter nicht viel mehr als ein Fünftel dieser Zahl, das sich vor der Übermacht zurückzog, sobald es dem Gegner einen empfindlichen Verlust zugefügt hatte (bei Belmont nach amtlichen englischen Angaben 26 Offiziere, 272 Mann, bei Graspan noch etwas mehr). In solchen Rückzügen sind die Buren Meister; ohne daß der Feind es gewahrt, ziehn sie eine Abteilung nach der andern aus dem Feuer, sodaß zuletzt nur noch vereinzelte Schützen die Täuschung einer besetzten Stellung aufrecht erhalten. So ist es offenbar bei Belmont und Graspan gewesen. Als das tödliche Feuer aus den Schützengräben der Buren schwächer und schwächer wurde, setzten die englischen Bataillone zum schneidigen Angriff an und brachen mit dem Bajonett in die feindliche Stellung ein, wo sie — niemand fanden. Einmal nahmen sie ein Häuflein von 40 Buren gefangen; im übrigen fanden sie weder Tote noch Verwundete und nicht ein einziges Geschütz. Die Buren hatten nach Methuens Telegrammen bei ihrem eiligen Rückzuge das alles mitgenommen! Eine solche Naivität der eignen Auffassung wie auch der Zuzumutung, daß alle Welt so etwas glauben solle, steht ohne Beispiel da. Ein festländischer Offizier, vom deutschen bis zum kaiserlich ottomanischen, weiß, auch wenn er nie selber im Felde gestanden hat, ganz genau, daß eine wirklich mit dem Bajonett aus ihrer Stellung geworfne Truppe ganz unmöglich an die Mitnahme von Toten und Verwundeten denken kann. Daß wir mit dieser Auslegung des „Sieges“ der Engländer, die sich nicht eingestehn mochten, daß ihr mehrstündiges Geschütz- und Gewehrfeuer so erfolglos gewesen war, auf dem rechten Wege sind, wird noch durch zweierlei bewiesen: durch die Depesche Methuens, daß in beiden Fällen die alsbald zur Verfolgung aufgebrochnen 9. Ulanen den flüchtigen Feind — der Tote und Verwundete mit sich schleppte! — nicht mehr einholen konnten; und dann, daß sich dieser angeblich zweimal aufs Haupt geschlagne Feind nach wenigen Kilometern wieder zum ernstesten Kampfe setzt. Denn das geschah bekanntlich schon am Modder, und vom ersten Gefechtsfelde (Belmont) bis zu diesem dritten beträgt die Entfernung nur 60 Kilometer! Zu einer derartigen Kraftleistung sind wirklich geschlagne Soldaten, und auch die zähen Buren machen keine Ausnahme, nicht imstande. Die Engländer hatten auch gar nicht geglaubt, daß es schon am Modder wieder zum Kampfe kommen werde. Wir brauchen den dramatischen Verlauf dieses ersten Gefechts hier nicht vorzuführen; Methuens sinnloses Vorstürmen, das ihn an tausend Mann kostete, und die zähe Verteidigung der Buren sind noch unvergessen. Methuens Berichte über diesen Tag (28. November) sind inzwischen bekannt geworden. Er entschuldigt sich damit, daß er in jeder Beziehung falsch berichtet gewesen sei: man habe ihm versichert, die Buren seien infolge der bisherigen Niederlagen gänzlich entmutigt, ihre Stärke betrage höchstens 4000 Mann,

und der Modder sei an allen Stellen durchwatbar. Eine jämmerliche Führung, die sich in solcher Weise eine Nase drehn läßt! In der Nacht zum 29. November räumten die Buren die Stellung, um in eine neue, kaum mehr als eine deutsche Meile nordwärts liegende (Spytfontein-Magersfontein), die vorher schon befestigt war, zurückzugehn. Natürlich schrieen die Engländer sogleich: Viktoria! und waren stolz darüber, daß sie gesiegt hätten, denn „noch niemals seien englische Truppen einem gleich mörderischen Feuer ausgesetzt gewesen.“ (Daily Chronicle.) Methuen wurde nicht wegen der unglaublich thörichten Angriffsart getadelt, sondern hauptsächlich wegen der „hysterischen Fassung“ seines Telegramms (Br. A.). Er hatte von den schweren Verlusten gesprochen. Daselbe Blatt bezeichnet unterm 9. Dezember das Ergebnis des Kampfes am Modder als highly satisfactory, und die Times schrieb am 30. November unter dem Eindrucke der Siegesbotschaft: Der Entsatz von Kimberley sei jetzt nur noch die Frage weniger Stunden! Auch gebührt dem englischen Weltblatt der Ruhm, in Bezug auf die Schlächtereier am Modder einen neuen Begriff erfunden zu haben: „Die Nacht senkte sich über einen unentschiednen Sieg.“ Eine Schlacht kann wohl „unentschieden“ sein, aber ein Sieg? Man kann nur lächeln zu solchen Versuchen, die Wahrheit zu verschleiern. Es war noch eine blutige Lektion nötig, um den Söhnen Albions klar zu machen, daß in Südafrika ihre Stärke, Führung und Fechtart unzulänglich waren. Und sie lief nicht auf sich warten.

Wenn Methuens Depesche nach dem Kampfe am 28., daß „die Moral der Buren gebrochen sei,“ der Wahrheit entsprochen hätte: wozu dann die zwölfstägige Pause am Modder? Sie war nötig, damit sich die englischen Truppen von der Niederlage erholten, und damit frische Bataillone herangezogen werden konnten. Die A. a. N. G. (vom 9. Dezember) weiß es aber besser; sie führte als Hauptgrund für den verzögerten Vormarsch den Umstand an, daß Methuen erst die Heilung seiner Verwundung abwarten mußte, bevor er das Kommando wieder übernehmen konnte! Unglaublich. Die Kriegsgeschichte lehrt uns, daß sich eine ganze Reihe hervorragender Heerführer unter erschwerendern körperlichen Verhältnissen, als sie eine in vierzehn Tagen heilende Fleischwunde mit sich zu bringen pflegt, der Heerführung nicht eine Stunde entzogen haben. Und dann: wie ist es um den Wert eines Heeres bestellt, worin beim Ausfallen des Oberbefehlshabers der Nächstälteste nicht ohne weiteres das Kommando ergreift und auf eigne Verantwortung die Operationen weiterführt?

(Fortsetzung folgt)

